

archithese

Internationale Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur
International thematic review for architecture

1.2013

Herzog & de Meuron **Parrish Art Museum, Water Mill, NY**
Boltshauser Architekten **Schulpavillon Allenmoos II, Zürich**
Peter Märkli **Synthes Headquarters, Solothurn**
EMI Architekten **Wohnhaus Avellana, Zürich**
Loeliger Strub **Wohnhäuser Winkelriedstrasse, Zürich**
Sergison Bates **Wohnüberbauung und Krippe, Genf**
Miller & Maranta **Patumbah Park, Zürich**
Valerio Olgiati **Wohnüberbauung ZugSchleife, Zug**
Gigon/Guyer **Löwenbräu-Areal, Zürich**
Patrick Thurston **Bärenwaldhaus Tierpark Dählhölzli, Bern**
idA **Gewächshaus Botanischer Garten, Grüningen**
Herzog & de Meuron **The Tanks, Tate Modern, London**
Gramazio & Kohler **Flight Assembled Architecture**
Bureau A **Bab Al Bahrain Pavilion, Manama**
Barão-Hutter Atelier **Arkadia Südmodul, Kanton St. Gallen**
Nickisch Walder **Hütte und Ferienwohnung, Flims**

11 Kurzkritiken zur Longlist der Redaktion
Umbau und Denkmalpflege in Zürich
Schweizer Architekturbücher

Swiss Performance 13





1

POESIE EINES GARTENHAUSES

Wohnhaus Avellana in Zürich-Schwamendingen von EMI Architekten Abseits der grossen Entwicklungsgebiete von Zürich-Nord, in einer Umgebung, die zwischen Stadt und Dorf oszilliert, behauptet sich das genossenschaftliche Wohnhaus Avellana von EMI Architekten mit einem informellen und zugleich präzise komponierten Ausdruck. Hinter einem Bauernhaus gelegen – sozusagen in der zweiten Reihe gebaut –, macht sich dieses Haus den Garten zum Thema seiner Architektur und entwickelt sich zum stillen, zugleich selbstbewussten Artefakt in einer diffusen Umgebung.

Autor: Michel Frei

Schwamendingen im Norden Zürichs sieht sich mit einer zunehmenden Verdichtungswelle konfrontiert. Freiräume werden überbaut, dichtere Neubauprojekte ersetzen punktuell die durchgrünten Gartenstadtsiedlungen. Bisher verliehen gerade diese Siedlungen – basierend auf dem Bebauungsplan des damaligen Stadtbaumeister Albert Heinrich Steiner aus dem Jahr 1948 – dem Quartier seine prägnante Identität. Wie diese Identität als «Gartenzimmer der Stadt Zürich» in

die Zukunft weitergetragen wird, stellt im laufenden Transformationsprozess eine grosse Herausforderung dar.

Gleichzeitig täuscht die Homogenität des ursprünglichen Bebauungsplans darüber hinweg, dass sich das heutige Schwamendingen aus städtebaulich unterschiedlichen Teilegebieten zusammensetzt. So sollte zwar der einstige Dorfkern um den Schwamendingerplatz vom Siedlungsmuster der ideo-logisch beladenen Zeilenbauten überformt werden. Ausgeführt wurden diese Pläne jedoch nicht. Und so sind, allen

Transformationen der letzten Jahre zum Trotz, südlich vom Schwamendingerplatz die dörflichen Strukturen als Fragmente nach wie vor erkennbar und viele der alten Bauernhäuser blieben als rurale Artefakte erhalten. Dass auch an diesem Ort Verdichtung ein Thema sein muss, ist trotzdem evident. Die zentrale Frage ist, mit welchen Analogien, Gebäudetypologien und Wohnvorstellungen weitergebaut werden soll, um der spezifischen Situation gerecht zu werden.

Eine mögliche Antwort darauf gibt das junge Architekturbüro um Ron Edelaar, Elli Mosayebi und Christian Mueller Inderbitzin mit dem Wohnhaus Avellana. Nach einer beachtlichen Erfolgsserie bei Wohnungsbauwettbewerben in und um Zürich realisierten EMI Architekten hier ihre erste grössere Wohnüberbauung. Ein Haus, das sich einer populären Abstraktion verwehrt und seine Kraft vielmehr aus dem Ort, dem Vernakulären und aus dem Leben der künftigen Bewohner schöpft; ein Haus, entworfen für einen Kontext, der weder innerstädtisch noch ländlich ist, das vertraute Bilder in sich verarbeitet, ohne dass ihm diese Bilder als ikonische Hülle übergestülpt würden; ein Gebäude, das sich nicht nach vorne drängt, sondern dem sein Platz in der zweiten Reihe sichtlich Freude bereitet.

Wohnen in der Agglomeration

Die Vorgeschichte des Projekts reicht zurück auf einen im Jahr 2009 von der Wohnbaugenossenschaft Wogeno ausgelobten Wettbewerb. Neben dem Neubau auf dem lang gestreckten Gartengrundstück war es Teil der Aufgabe, für die Scheune des alten Bauernhauses einen Ersatzneubau zu entwerfen. Aus denkmalpflegerischen Gründen galt für den Ersatzneubau eine Profilerhaltungspflicht, wodurch sich die Aufgabe der Architekten auf die Gestaltung der Fassaden sowie die Organisation der Wohnungen beschränkte. Gesamthaft umfasst das realisierte Projekt vier Wohnungen im erneuerten Altbau und dreizehn Zwei- und Dreizimmerwohnungen für vornehmlich ältere Menschen im Gartengebäude. Die Wogeno initiierte die neue Siedlung als komplementäres Angebot zu den 2007 erstellten, sich ebenfalls im Besitz der Wogeno befindlichen Familienwohnungen Im Bockler gleich anschliessend an das Grundstück auf der anderen Bachseite.

Es lohnt sich, für einen Moment bei der Siedlung Im Bockler zu verweilen, anhand derer sich wesentliche architektonisch-städtebauliche Unterschiede zum neuen Wohnhaus aufzeigen lassen. Man könnte gar von einem Paradigmenwechsel sprechen, der sich hinsichtlich möglicher Wohnformen in der Agglomeration sowie deren architektonischem Ausdruck vollzogen hat. Übereinander gestapelte Wohnein-

heiten, umlaufende Balkone, möglichst viel Fensterfläche, offen und doch distanziert – ein Wohnhaus des Typs «Suburbanes Mehrfamilienhaus», wie es über das ganze Schweizer Mittelland verstreut anzutreffen ist. Damit ist die Siedlung Im Bockler weder ortspezifisch noch scheint sie richtungsweisend für eine zukünftige Entwicklung des Quartiers. Vielmehr führt sie durch die im Kontext sperrig wirkenden Volumina eine irritierende Massstäblichkeit ein, die eine seltsame Konkurrenzsituation zu den umliegenden Häusern schafft.

Anders das neue Haus von EMI Architekten. Mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit liegt das dem Bachlauf folgende Volumen in der vorgefundenen Situation. Um es mit Roger Diener zu sagen: «Auf den Punkt [...] kommt der Städtebau dort, wo er einen Ort mit einem Haus in Ordnung bringt». In diesem Sinn gelingt es dem neuen Haus, sich einzufügen und gleichzeitig dem Ort einen verbindenden Rückhalt zu geben.

Wie angedeutet, präsentiert sich der Kontext um den Bauplatz an der Winterthurerstrasse zunächst keinesfalls verheissungsvoll: Zu fragmentiert, von Schichten der Erinnerung überlagert, zu offen und fragil erlebt man den Ort, als dass sich daraus eine schlüssige Architektur ableiten liesse.

Weitaus fruchtbarer scheint die Strategie der Architekten, die in diesem Zusammenhang von einem «imaginierten Kontext» sprechen. Darunter verstehen sie ein erweitertes Verständnis von Stadt, in das neben den physisch sichtbaren Strukturen auch unsichtbare, psychologische Aspekte der Gesellschaft, Mythen und Spuren des Gebrauchs miteinflussen. Ein in den Köpfen entworfener Kontext, der sich zu einem gedanklichen, idealisierten Modell verdichtet, das schrittweise in eine städtebauliche und architektonische Form übersetzt wird.

Erinnerung an einen Holzschuppen

Das Wohnhaus Avellana befindet sich hinter dem zur Strasse orientierten denkmalgeschützten Altbau auf einem Gartengrundstück der umliegenden Gebäude. Diese Situation im geschützten Garten war es, welche die Architekten besonders interessierte und die sie zum wesentlichen Thema ihres Entwurfs machten. Anders als den anderen Wettbewerbsbeiträgen gelang es EMI Architekten mit ihrem Projekt, das Volumen tief zu halten und die geforderten Wohnungen auf zwei Geschosse zu verteilen. Damit erreichten sie, dass sich das Haus den umliegenden strassenbegleitenden Gebäuden bewusst unterordnet und in viel direkterer Weise zu einem Wohnhaus im Garten wird. Diese Qualität spiegelt sich nicht nur in seiner städtebaulichen Setzung wider, sondern zieht

1 Blick vom Balkon zur Gartenseite und zum Treppenhaus
(Fotos: Roland Bernath)

sich weiter über den architektonischen Ausdruck bis hin zu den Detaillösungen. Das Haus lässt spüren, dass es von jeder repräsentativen Last befreit ist – im volumetrischen Aufbau, dem Bezug des Hauses zu seiner Umgebung und in der inneren Organisation der Wohnungen. Stattdessen wird es auf einer informelleren, direkteren Ebene Architektur.

Als subtile Assoziation werden Bilder eines im Garten stehenden Schuppens wachgerufen; einer Architektur, die etwas Rationales, Direktes, gleichwohl Heiteres und Spontanes in sich trägt und dem Betrachter so auf verschiedenen Ebenen einen möglichen Zugang eröffnet. Christian Mueller Inderbitzin bezeichnet dieses Konzept als «offene Form»². Eine Form, die vielschichtig, unrein, anti-klassisch, anti-typologisch, mehrdeutig und bisweilen hässlich sein kann.

Ein gewisser Widerspruch ist somit von Anfang an Teil der Konzeption. Es ist augenscheinlich, dass es sich beim Wohnhaus Avellana nicht um einen Schuppen handelt. In sprichwörtlich schweizerischer Präzision fügen sich die Bauteile, verlaufen die Fugen und sind die Teilungen aufeinander abgestimmt. Jedes Detail zeugt von grossem Planungsaufwand und entwerferischer Durchdringung. Gleichwohl schwingt der Schuppen als ferne Erinnerung, als atmosphärische Note im Gebäude mit und verleiht ihm seinen eigenen poetischen Ausdruck.

Mit scheinbarer Leichtigkeit verspannt sich das Gebäude zwischen dem Bachlauf und den umliegenden Häusern und nutzt die Topografie des abfallenden Hangs als wesentliches Gestaltungselement. Das Gebäude scheint dem Bach entlang sanft den Hang hinunterzulatschen und sich am bestehenden Bauernhaus «aufzustauen». Ein Kopfbau ohne repräsentativen Anspruch entsteht, der dem Altbau ein Gegenüber schafft und zwischen den beiden Gebäuden einen platzartigen, gemeinschaftlich nutzbaren Außenraum aufspannt.

Zwischen Weide und Obstbaum

Einen wesentlichen Teil seiner Stärke verdankt das Haus seiner spezifischen Reaktion auf die beiden Seiten von Bach und Garten. Auf der Bachseite nur durch einen Knick und die beiden offenen Treppen artikuliert, wird die ganze Länge des Gebäudes erlebbar. Der Kiesbelag reicht bis an die Fassade; informell trennen einzelne Birken und Weiden den Weg vom Vorbereich des Hauses. Die Übergänge zwischen gemeinschaftlichem und privatem Raum sind bewusst offen gestaltet.

Umschreitet man das Haus, so offenbart die Gartenfassade ein überraschend anderes Bild des gleichen Gebäudes: Sehr viel plastischer moduliert, scheint das Haus hier aus

mehreren Einzelbauten zu bestehen. Zum Garten hin geöffnete Raumtaschen bilden privatere Außenbereiche und verzähnen das Wohnhaus räumlich mit dem Grünraum, der mit einzelnen Obstbäumen und Beerenspalieren bepflanzt die Erinnerung an die frühere Nutzung als Gemeinschaftsgarten wachruft. Zudem ermöglichen die Vor- und Rücksprünge eine direktere Orientierung der Wohnungen zur Sonne und werden dadurch auch innenräumlich zum wesentlichen Strukturelement.

Ein flach geneigtes Dach – das entsprechend der Zonenvorgabe gefordert war – hält das Wohnhaus über seine ganze Länge zusammen. Ohne grosse Geste bedeckt es das Haus und verwehrt sich damit jenem expressiven Ausdruck, den andere Wettbewerbsbeiträge anstreben – was das typologische Potpourri am Ort noch einmal verschärft hätte.

Changierendes Fassadenkleid

Eine papieren wirkende Holzschalung umhüllt das Haus. Die Tiefe der Fassade ist mit grossem Aufwand auf ein Minimum reduziert und lediglich die Stärke der Holzschalung verbleibt als kaum spürbare Laibung. Konventionelle zweiflüglige Fenster sind in diese Haut geschnitten: Fenster in der Art, wie sie ein Kind zeichnen würde – Fenster, die genügend Licht und Ausblick ermöglichen, die Bewohner zur Nachbarschaft aber nicht exponieren. Kein Exhibitionismus des Wohnens, wie er in vielen zeitgenössischen Wohnbauten zum Ausdruck kommt und durch den individuellen Sichtschutz der Bewohner häufig sofort konterkariert wird.

Diese entwerferischen Massnahmen beziehen sich direkt auf die Assoziation zum Holzschuppen. Erst die Blechfelder in vier leuchtenden Grüntönen, in welche die Fenster eingebettet sind, brechen deutlich mit diesem Bild. Fenster und Blechfelder sind Teil einer freien Komposition auf dem Grund der Holzschalung. Aber auch die Schalung löst sich ihrerseits durch die Schattierung zweier unterschiedlicher Lasuren in zwei Flächen auf. Ein changierendes, collageartiges Relief entsteht. Die unterschiedlichen Dunkelwerte der Farbfelder überlagern dabei die Flachheit des Reliefs mit einer imaginären räumlichen Tiefe, wodurch die Lebendigkeit der Fassade noch unterstützt wird.

Zum Grün der Fenster gesellt sich ein leuchtendes Gelb, das die volumetrischen Einschnitte der Balkone und Treprenräume akzentuiert. Das Spiel der Farben versetzt die Fassade in Bewegung, zieht den Blick auf sich, wirkt irritierend und faszinierend zugleich. Eine Freude am Gestalten findet zu einem spezifischen Ausdruck, die bei aller Freiheit doch authentisch bleibt und das Haus umso stärker am Ort verwurzelt.



2



3

Direkte Wohnszenografie

Ein schöner Moment bietet sich beim Betreten des südlichen Treppenaufgangs. Maximal ausgedünnt wird das Gebäudevolumen auf die offene Treppe reduziert und der Blick von der Bachseite her auf den Garten freigegeben. Vom leuchtenden Gelb umgeben, führt der Treppenraum ins obere Geschoss. Die Gestaltungslust der Architekten zeigt sich unter anderem am Handlauf, der in freiem Schwung bis unter das Dach weiterführt. Einer Rebe gleich rankt er sich empor und wird dort im Luftraum über der Treppe zur Leuchte. Ein für gewöhnlich rein zweckdienliches Bauteil wird dadurch zu einer erfrischenden Episode in einem Raum, der allzu oft einzig der Zirkulation dient.

Das Leitthema eines Wohnhauses im Garten findet sich auch in der Erschliessung und der Gliederung der Wohnungen wieder. Die Schwelle zwischen aussen und innen, zwischen öffentlich und privat ist denn auch räumlich auf ein Minimum reduziert. Die offenen Treppen lassen sich weder ganz dem gemeinschaftlichen Außenraum noch dem privaten Wohnbereich zuordnen, bleiben vielmehr in beiden Sphären verhaftet. Weit entfernt von der bürgerlichen Wohnung mit Entree und Empfangsraum erinnert die räumliche Szeno-

grafie viel stärker an traditionelle Bauernhäuser, wo sich der Eintretende mehr oder weniger unvermittelt in der Küche oder der Stube wiederfindet.

Die Grundrisse sind entsprechend der vielgestaltigen Geometrie des Gebäudes einzeln entwickelt, lassen sich jedoch auf eine gemeinsame Grammatik zurückführen: Ein offener, abgewinkelter Hauptraum dient gleichzeitig als Eingangsbereich sowie als Küche, Wohn- und Essraum. Die geknickte Raumfolge bringt mit sich, dass in den meisten Wohnungen ein Blickbezug in ein anderes Zimmer der eigenen Wohnung möglich wird. Dadurch vergrössern sich die an sich eher kleinen Wohnungen in der räumlichen Wahrnehmung. Visuelle Bezüge entstehen, die man sonst eher von Einfamilienhäusern kennt, und der Garten wird umso stärker mit dem Innenraum verwoben. Ohne die einzelnen Nutzungen durch Wände voneinander abzutrennen, wird der Innenraum durch räumliche Modulationen wie Versprünge, Ausweitungen oder Verengungen strukturiert und so in eine schwach ausgeprägte Hierarchie gebracht. Damit realisieren EMI Architekten eine dem Zeitgeist entsprechende Wohnform, die offen ist für das individuelle Aneignen eines unterdeterminiert organisierten Raumangebots.

2 Eingangsfassade entlang des Bachs

3 Das offene Treppenhaus führt direkt zu den Wohnungstüren



4 Grundriss EG

5 Grundriss 1. OG

6 Grundriss 2. OG mit Dachaufsicht

7 Blick von der Wohnküche zu den privaten Räumen

8 An der schmalsten Stelle liegt die Wohnküche zwischen Garten- und Bachraum

Die Offenheit des Raums wird durch das grüne Linoleum des Bodens und die sichtbare Holzdecke unterstützt, die beide fugenlos durch die Wohnungen verlaufen und sie dadurch optisch noch stärker verbinden. Die Holzbauweise ermöglichte es, bei den Zimmertüren gänzlich auf einen Sturz zu verzichten, was die Kontinuität des Raums zusätzlich verstärkt. Als wahres Schmuckstück fallen die mit einem lebendig gemaserten Lärchenfurnier belegten Türblätter ins Auge. Sie fokussieren den Blick im ansonsten schlicht gestalteten Wohnraum und verstärken das Gefühl von Wohnlichkeit. Gelegentlich einer bürgerlich konnotierten, sich theatralisch öffnenden Doppeltüre sind die Türblätter entgegengesetzt gebandet, wodurch entweder der eine oder der andere Flügel mal so, mal anders die Räume miteinander verbindet.

Nicht zuletzt in solchen Details zeigt sich die Schlüssigkeit des Entwurfs, der die Informalität einer Gartenarchitektur zu seinem prägenden Leitthema macht. Man spürt förmlich, wie das Leben in dieses Haus einzieht. Und wofür sonst als für das Leben sollten Häuser und Wohnungen gebaut werden? Im Wohnhaus Avellana schwingt etwas mit, das man vielleicht als Romantik bezeichnen könnte. Eine Romantik, die jedoch nirgends in verklärte Nostalgie abdriftet, son-

dern uns vielmehr daran erinnert, von welch wohltuender Frische ganz alltägliche Orte wie eben ein Haus, ein Garten oder eine Treppe sein können. Orte die uns nicht durch ein schnelllebiges Spektakel in ihren Bann ziehen, sondern die scheinbar unauffällig unser Leben begleiten. Und es dadurch um eine leise Poesie bereichern.

Architektur: Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten ETH SIA, Zürich – Ron Edelaar, Elli Mosayebi, Christian Mueller Inderbitzin; Mitarbeit Wettbewerb: Michael Reiterer; Projektleitung: Jonathan Roider; Mitarbeit Projekt: Samuele Triendi, Pascal Steiner, Sandra Mosbacher, Rosanna May, Dominique Kühnhanss; Bauherrschaft: Wohnbaugenossenschaft Wogeno Zürich; Landschaftsarchitektur: Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur und Städtebau GmbH; Holzbauingenieur: Timbatec GmbH; Bauingenieur: APT Ingenieure GmbH; Haustechnik: Scherler Elektroingenieure, Guyer Wärme und Wasser; Bauphysik: Architektur und Ingenieur Kollektiv; Beispieldöbelung: Wohnbedarf.

Autor: Michel Frei ist Architekt. Er hat an der ETH Zürich und der Harvard-Universität studiert. Heute lebt und arbeitet er in Basel.

¹ Roger Diener, in: Roger Diener/Martin Steinmann, *Das Haus und die Stadt. Diener & Diener – Städtebauliche Arbeiten*, Basel 1995, S. 11.

² Christian Mueller Inderbitzin, «Modell und Bild», in: *trans19*, Zürich 2011, S. 86.



7



8